

RACHAEL TREASURE
Wo wilde Flammen tanzen

Buch

Schwer verletzt wird die junge Emily Flanagan nach einem Unfall bei einem Pferderennen ins Krankenhaus gebracht. Als sie schließlich das Bewusstsein wiedererlangt, findet sie ihre Welt in Trümmern vor: Ihr untreuer Ehemann hat sie verlassen und versucht, ihr die gemeinsamen Kinder wegzunehmen. Außerdem stehen aufgrund eines neuen Gesetzes die Existenz des väterlichen Rinderzuchtbetriebs und damit die Lebensgrundlage ihrer Familie kurz vor dem Zusammenbruch.

Aber Emily ist eine Kämpfernatur. Sie schwört sich, ihrer Familie zu helfen und alles dafür zu tun, dass das Land in Besitz der Flanaghans bleibt. Ihre Situation vereinfacht sich jedoch nicht, als sie sich in Luke Bradshaw verliebt. Denn Luke ist Beauftragter der Regierung und für die Durchsetzung des Gesetzes verantwortlich, das die Vertreibung der Rinderzüchter von dem heimatlichen Hochland vorsieht. Ihre zarte Liebe scheint endgültig verloren zu sein, als das Gesetz kurz vor der Verabschiedung steht. Und als auch noch ein zerstörerisches Buschfeuer durch das Australische Outback wütet, ist wirklich alles, was Emily am Herzen liegt, in Gefahr ...

Autorin

Rachael Treasure wurde 1968 in Hobart/Tasmanien geboren. Sie studierte Agrarwissenschaft und Journalistik und arbeitete für eine Reihe regionaler Zeitungen und Zeitschriften, später auch als Reporterin für ABC-Radio. Bei einer ihrer zahlreichen Reisen im In- und Ausland lernte sie ihren Mann John kennen, einen Viehzüchter in fünfter Generation. Mit ihm und Tochter Rosie lebt sie auf einer Farm im Süden Tasmaniens, wo sie Pferde, Kelpiehunde und Merinoschafe züchten. Jeder ihrer Romane über das schöne und manchmal harte Leben in der Einsamkeit Australiens wurde zu einem großen internationalen Bestseller.

Außerdem von Rachael Treasure bei Blanvalet lieferbar:

Tal der Sehnsucht (36563)

Wo die Wasser sich finden (36974)

Wo der Wind singt (37505)

Rachael Treasure

Wo wilde
Flammen tanzen

Australien-Saga

Aus dem Englischen
von Christoph Göhler

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»The Cattleman's Daughter« bei Penguin Books,
Penguin Group (Australia), a division of
Pearson Australia Group Pty Ltd.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2012 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © 2007 by Rachael Treasure

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign

Umschlagmotiv: © Johannes Wiebel | punchdesign,

unter Verwendung eines Motivs von tommiphoto/Shutterstock.com

Redaktion: Regine Kirtschig

HS · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37883-8

www.blanvalet.de

ERSTER TEIL

Als Emily Flanagan auf dem Baumstamm aufschlug und das rhythmische Schlagen ihres Herzens aussetzte, hörte sie das Donnern der Hufe nicht mehr, mit dem die anderen Reiter des Buschrennens an ihr vorbeijagten. Genauso wenig hörte sie den wilden Schmerzensschrei ihrer silbergrauen Stute Snowgum, dieses grauenvoll kehlige Wiehern. Noch während die messerscharfen harten Hufe des Tieres durch die Luft keilten, wehte der Geruch von tierischem und menschlichem Blut über das Gelände. Emily meinte durch ein Geflecht von Eukalyptusblättern himmelwärts getragen zu werden, während ihre Panik am Boden zurückblieb. Staunend nahm sie wahr, wie massiv die Eukalyptusbäume in ihrer silbrigen Schönheit aufragten.

Verschwunden war die nackte Angst, die sie gepackt hatte, als sie und Snowgum in vollem Lauf mit dem großen Fuchs kollidierten, der gerade noch neben ihnen galoppiert war und der sie urplötzlich mit der Breitseite rammte. Metallene Steigbügel klirrten, die Pferde stöhnten unter dem Aufprall, dann wurde Snowgum von der Bahn abgedrängt. Flüchtig nahm sie das verzerrte Gesicht von Clancys Freund Mick Parker und die von schwarzen Stoppeln umrahmten feixenden gelben Zähne wahr. Einen Zügel hielt er straff am Hals des Pferdes, der andere baumelte abgerissen und nutzlos herab. Zur Hölle mit Clancy, dachte Emily, als der Baum direkt vor

ihr auftragte. Nur seinetwegen hatte sie sich überhaupt für dieses Rennen eingetragen.

Die Gesichter ihrer beiden Mädchen Meg und Tilly blitzten in ihrem Kopf auf. Sie waren mit einer Horde Freundinnen unten am Festzelt unterwegs und trieben wilden Unfug. Beide Mädchen waren hagere Landkinder mit struppigen, sonnengebleichten Pferdeschwänzen und verdreckten Gesichtern. Emily sah vor sich, wie sie aufgeregt darauf warteten, dass ihre Mum auf ihrem Pferd über die Ziellinie galoppierte.

Noch kurz vor dem Start hatte sich Meg, die Jüngere, an sie geklammert, die sommersprossige Nase krausgezogen und geflüstert: »Mummy, mach nicht bei dem Rennen mit. Bitte!« Emily hatte die Tränen ihrer Tochter an ihrem Hals gespürt, und sofort hatten auch ihre Augen gebrannt.

In der letzten Sekunde vor dem Aufprall dachte sie an ihren Dad Rod und daran, wie tief es ihn treffen würde, sie schon im Alter von sechsundzwanzig Jahren zu verlieren. Dass sie ihn ausgerechnet jetzt im Stich lassen würde, wo akute Gefahr bestand, dass ihre Familie durch einen Federstrich in einem weit entfernten Parlament ihre Weidegründe verlor, peinigte ihr Gewissen. Dann sah sie kurz ihren Bruder Sam vor sich, der am anderen Ende der Welt in Nashville in einem Aufnahme-studio saß. Oder wahrscheinlich eher in einer Bar, mit einem Bourbon in der Hand, einem süßen Grinsen im Gesicht und keinem Funken Verantwortungsgefühl im Leib.

Ihr letzter Gedanke galt allerdings ihrem Mann Clancy. Im letzten Sekundenbruchteil des Lebens, das Emily bis dahin gekannt hatte, musste sie daran denken, wie Clancy sie beschimpft hatte. Als sie auf den Baum prall-

te, bereute sie zutiefst, dass sie ihr Leben so verpfuscht hatte. Sie hatte sich alles widerstandslos nehmen lassen – ihr eigenes Leben, ihre Familie und ihre Berge.

Dann explodierte beim Zusammenprall der Schmerz. Während Snowgum unter ihr einknickte, hörte Emily Wasser rauschen und fragte sich, warum dieses Fließen plötzlich zu einem Tröpfeln verebbte. Sie begriff nicht, dass es das Blut in ihren Adern war, das immer langsamer floss. In der Ferne hörte sie eine Axt schlagen, anfangs schnell, dann immer zögerlicher und schwächer. Sie wusste nicht, dass es ihr Herz war, das immer langsamer schlug. Und langsamer. Dann fast stehen blieb. Nur ... hin ... und ... wieder ... kam ... noch ... ein ... matter ... Schlag.

Zusammengekrümmt und reglos lag Emilys Körper auf dem steinigen Bachufer, während um sie herum alle in Hektik ausbrachen. Streckenposten kletterten in ihren orange leuchtenden Westen über die Grashöcker und hasteten durch das flache Kiesbett des Baches. Einer schrie noch im Laufen in ein Funkgerät.

»Ein Reiter ist gestürzt! Wir brauchen einen Krankenwagen! Das sieht übel aus. Richtig übel.«

Auf der goldenen Wiese am Fluss, auf der sich während der zwei Tage des Mountain Cattlemen's Get-Together eine provisorische Zeltstadt ausgebreitet hatte, sahen immer noch alle dem Rennen zu. Der Sprecher, der nichts von dem Unfall auf der anderen Seite der Anhöhe mitbekommen hatte, kommentierte weiter den Mountain Cattlemen's Cup, während das Feld der Wettstreiter den zerklüfteten Abhang vor der Schlussgeraden hinunterschitterte.

Mit ihren Schenkeln umklammerten die Reiter den

Rumpf ihrer schweißglänzenden Pferde und trieben zischend mit zusammengebissenen Zähnen ihre Tiere an. Adrenalin kochte in den Adern der Pferde und ihrer Reiter. Die beiden ersten Pferde nahmen eng nebeneinander die Kurve der Rennbahn. Ein Reiter feuerte und trieb sein Pferd so energisch an, dass sein Stiefel gegen die flatternden blau-gelben Wimpel schlug, die zwischen den Metallpfosten gespannt waren. Die beiden Pferde flogen in einem Wirbel von Farben vorbei in Richtung Ziel. Nur drei Menschen in der Menge hatten keinen Blick für das knappe Finish. Rod und seine Enkelinnen Meg und Tilly hielten gebannt nach Emily auf ihrer grauen Stufe Ausschau. Als der Rest des Feldes ins Ziel kam und Emily nirgendwo zu sehen war, merkte Rod, wie er in Panik geriet.

»Wo sind Mummy und Snowgum?« Meg blinzelte zu ihrem Großvater auf. Rod nahm beide Enkelinnen bei den Schultern. »Ich finde sie schon. Ehrenwort. Ihr beiden bleibt hier.« Er sah die Tränen in Megs Augen und gab sich Mühe, zuversichtlich zu klingen. Eine Freundin trat aus der Menge heraus und führte die Kinder weg. Rod nickte der Frau zum Dank zu, dann drehte er sich um und sprintete zu seinem Pick-up.

Auf der Behandlungsliege hinten im Krankenwagen knöpfte gerade eine hübsche Busch-Krankenschwester die silbernen Druckknöpfe ihres blauen Overalls zu. Sie fasste die langen kastanienbraunen Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen und strich die zerknitterten Lacken glatt. Ihre rosigen Lippen waren von den Stoppelküssen ihres Lovers wund. Sie konnte noch das Bier, die Zigaretten und den Staub auf seinen Lippen schmecken. Wenn Penny an die rohe Kraft seiner Lust dachte, wur-

de ihr gleichzeitig schwindlig und kribblig. Es war ein schnelles und furioses Intermezzo gewesen.

Sie wusste, dass er sie den ganzen Tag beobachtet hatte wie ein Raubtier, das sich an seine Beute anpirscht. Sobald Kev, ihr Partner, auf ein Bier weggegangen war, hatte Clancy die Gunst der Stunde genutzt, einen Arm um ihre Taille gelegt und sie hinten in den Krankenwagen geschoben.

Erst küsste er sie rücksichtslos auf den Mund und ließ dabei die Druckknöpfe an ihrem Overall aufspringen, damit er ihre Brüste packen konnte. Dann hob er sie auf die Trage, während sie den Infusionsständer und die Beatmungsgeräte beiseiteschob. Er zerrte ihren Overall nach unten, riss an seinem eigenen Ledergürtel, zog den Reißverschluss seiner Jeans auf und entblößte dabei Hüften, die so schmal und beweglich waren wie die eines Bullenreiters. Wie im Galopp nahm er sie und steigerte den Rhythmus seiner Stöße zu dem Geschrei des Sprechers, der draußen das Rennen kommentierte. Penny presste ihren Unterleib gegen seinen, warf den Kopf zurück und umklammerte seinen perfekten kleinen Hintern. Sie kam sich vor wie ein schwitzendes, schnaubendes Pferd, und er war ihr Reiter. Der Krankenwagen kam ins Schaukeln, und sie hätte um ein Haar aufgeschrien, doch im letzten Moment presste sie sich die Hand auf den Mund und biss mit aller Kraft in ihre Handfläche.

Hinterher blieb Clancy minutenlang schwer keuchend auf ihr liegen. Penny hatte die Augen geschlossen, streichelte fast traurig seine muskulösen Schultern und begann schon jetzt, sich nach dem nächsten Treffen zu sehnen. Mehr als diese flüchtigen Momente konnte sie von ihm nicht erwarten. Sie hoffte, dass sie heute nie-

mand bemerkt hatte – wenn er betrunken war, vergaß er jede Vorsicht. Trotzdem lächelte sie verlegen, als sie ihn aus dem Krankenwagen schmuggelte und er sich den großen schwarzen Hut auf den Kopf drückte, sie dankte dem Himmel, dass alle Blicke auf das Rennen gerichtet waren.

Während der Vorbereitungen zum Mountain Cattlemen's Cup hatte Kev über den Seitenspiegel beobachtet, wie Penny schamlos mit dem egoistischen Drecksack flirtete, der sich aufführte, als hätte er weder Frau noch Kinder. Angewidert hatte er schließlich den Spiegel verstellt und sich verzogen, um sich ein Glas Bier zu gönnen. Er hatte es einfach nicht mehr ausgehalten.

Inzwischen saß er wieder in der Fahrerkabine, erleichtert, dass der gewissenlose Ehebrecher verschwunden war, und hatte entspannt die Füße auf das Armaturenbrett gelegt. In diesem Moment erwachte das Funkgerät zum Leben, statisches Rauschen und die hektische Stimme eines Mannes waren zu hören, Kev wusste sofort, dass sie es mit einem Ernstfall zu tun hatten. Er ließ den Pappbecher ins trockene Gras fallen, wo der zuckersüße Inhalt die Ameisen anlockte.

»Penny!«, schrie er. »Schieb deinen Arsch auf den Beifahrersitz!«

Im Bachbett kniete Rod neben einem Streckenposten, der behutsam den Klettverschluss um Emilys Schutzweste löste. Rod schrie entsetzt auf, als er den verdrehten, zerschmetterten Leib seiner Tochter sah. Das durchscheinende, weißliche Leuchten ihrer sonst so braunen Haut, das aus dem Mundwinkel rinnende Blut, die unnatürlich schlaffen Arme und Beine, all das jagte ihm Todesangst ein. Der Streckenposten beugte sich über Emi-

lys Gesicht, legte das Ohr an ihre bleichen Lippen und lauschte angestrengt nach einem Atemzug. Neben ihm zerrten andere Helfer an Snowgums Zügeln und flehten die Stute an, still stehen zu bleiben, damit sie sie von Emily wegführen konnten. Snowgums Schreie waren so schneidend und verstörend, dass Rod sich wünschte, die Stute würde einfach zu Boden sinken und sterben. Er ertrug es nicht, das Blut über ihre weißen Flanken laufen und sie sich vor Schmerzen winden zu sehen. Gleich darauf hörte er jemanden schreien: »Hat irgendwer ein Gewehr?« Nicht weit von ihm hielt Mick Parker sein schnaubendes Pferd fest, das Gesicht war erschrocken verzerrt, und er murmelte immer wieder mit seltsam weinerlicher Stimme, wie leid es ihm tat.

Rods Welt kippte aus den Angeln. Das durfte einfach nicht passieren. Wieder sah er auf den leblosen Leib seiner Tochter und flüsterte: »Bitte, Gott, nein.«

Sie durfte nicht sterben. Nicht seine Emily. Bis Clancy sie in die Vorstadt verschleppt hatte, war Emily das Herz ihrer Familie und der gesamten Gemeinschaft gewesen. Irgendwie stand dieses wunderschöne Mädchen für die Zukunft von ihnen allen. Wenn Rod und seine Schwester Flo jahrelang darum gekämpft hatten, die Traditionen der Mountain Cattlemen gegen die ständigen Angriffe durch Politiker, Bürokraten und Umweltschützer zu verteidigen, dann vor allem, weil sie gehofft hatten, dass Emily eines Tages zu ihnen zurückkehren würde. Jedes Mal, wenn sich Rod zu einer der zahllosen Konferenzen geschleppt hatte, auf denen er mit ständig neuen Regierungsvertretern um seine Weiderechte gefeilscht hatte, hatte ihn vor allem der Gedanke an Emily durchhalten lassen. Ihre Anwesenheit belebte ihn, sie hatte es noch jedes Mal geschafft, dass die allmählich müde werdenden

Cattlemen nicht das Lachen und die Hoffnung verloren. Aber dann war sie mit Clancy in die Vorstadt gezogen, und Rod hatte schweren Herzens und stillschweigend zusehen müssen, wie die Ehe Emilys Seele aufgezehrt und ihre Lebensgeister unterwandert hatte. Die strahlende Flamme ihrer Jugend hatte immer matter geleuchtet.

Jetzt lag sie leblos vor ihm, und Rod hatte schreckliche Gewissensbisse. Er hatte sie ermuntert, beim Cattlemen's Cup mitzureiten. Er hatte geglaubt, das würde symbolisch für ihre Heimkehr stehen. Er legte eine Hand auf ihre Wange. Stattdessen lag sie jetzt vor ihm und ließ ihn auf die schlimmste nur denkbare Weise im Stich.

»Sie braucht eine Herzdruckmassage.« Der Streckenposten sah ihn ängstlich an. »Sie atmet nicht mehr, und ich spüre auch keinen Puls.« Rod spähte durch die Eukalyptusbäume und hielt ängstlich nach dem Krankenwagen Ausschau. Als der Mann behutsam Emilys Helm abzog und sich vorbeugte, um ihr frischen Sauerstoff in den Mund zu blasen, erkannte Rod entsetzt, dass die langen dunklen Haare abgeschnitten worden waren und sich die Scherenspuren schroff und zackig vor ihrem weichen, herzförmigen Gesicht abzeichneten.

»Emily«, weinte er. »Emily! Bleib bei uns, Emily ...«

Irgendwo im Nebel spielte Garth Brooks. Sam Flanagan wälzte sich auf die Seite; ihm dröhnte der Schädel nach dem vielen Budweiser, das er gestern Abend nach seinem Gig gekippt hatte. Als er auf dem Gehsteig in Nashville gestanden und zu dem riesigen knallroten Cowboystiefel und der blinkenden Gitarre über Robert's Western World aufgesehen hatte, hatte er gewusst, dass er im Honkytonk-Himmel angekommen war.

Mit dem Gitarrenkoffer in der Hand war er in die Bar getreten und in ein Inferno aus Burgern, Bier und großbusigen Blondinen eingetaucht. Die aufgeputzten Cowgirls in ihren hautengen Jeans und den protzigen zweifarbigen Sonntagsstiefeln waren ihm sofort zu Kopf gestiegen. Der Geruch von frittiertem Huhn hatte sich mit dem scharfen Aroma von verschüttetem Bier und dem süßlichen Duft der parfümierten und gebleichten Frauen vermischt. Sam hatte das alles mit dem ersten tiefen Atemzug eingesogen. Sofort war ihm klar gewesen, dass er hier mit Freuden untergehen würde.

Als Sam jetzt in seinem gerade erst bezogenen Zimmer die langen, dunklen Wimpern auseinanderzwang, fiel sein Blick zuerst auf den offenen Gitarrenkoffer. Neben dem zu einem Schatten verblassten Sticker aus dem Conargo Pub sah er einen heißen rosa BH über dem Metallverschluss des Koffers hängen. Sein Blick wanderte weiter zum Nachttisch, wo die Melodie von »Friends

in Low Places« herzukommen schien. Dort entdeckte er, eingerollt wie eine schlafende Katze, einen großen schwarzen BH neben dem Bett. Nicht eines, sondern zwei traurig wirkende Kondome lagen auf dem Boden wie abgerissene Windhosen. Sofort hellwach und mit einem genüsslichen, bubenhaften Grinsen löste Sam seine Glieder von denen der beiden nackten, schlafenden texanischen Mädchen, zwischen denen er lag.

Das eine Mädchen war dunkel und schlank und lag auf dem Rücken, den Unterarm quer über die Stirn gelegt, als hätte sie Migräne. Ihr Mund stand einen Spaltweit offen, und aus ihrer Kehle stiegen leise Schnarchgeräusche, während die Brüste auf ihrem breiten Brustkorb ein wenig zu weit nach unten sackten.

Das andere Mädchen, eine Blondine, lag auf dem Bauch und ließ ein Knie aus dem Bett hängen, sodass ihr angewinkeltes Bein die Lage ihres Armes kopierte. Sie sabberte ein bisschen. Ihr sahniger Pffirsichteint, der Sam schon von der Bühne aus aufgefallen war, wirkte jetzt fahl und teigig. Ellen und ...? Er wusste es nicht mehr. Allerdings wusste er sehr wohl, dass sie beide in der Army dienten. Sie waren gerade erst aus dem »Krieg gegen den Terror« zurückgekehrt und machten Heimaturlaub in Tennessee, wo sie Whisky kippten, als gäbe es kein Morgen. Schneidige, wichtigtuerische Frauen in Uniform ... Jetzt steckten sie allerdings eindeutig nicht mehr in Uniform, dachte er benebelt. Sams Blick senkte sich auf die Brüste der Blondin. Gestern Abend hätte er sie so gern als Kissen benutzt, um sein Heimweh zu lindern, aber seine Wange war nicht auf nachgiebigem Fleisch zu liegen gekommen, sondern auf störrischem Plastik. Implantate.

Sam verzog das Gesicht. Garth spielte immer noch.

Erst jetzt wurde ihm klar, dass es sein Handy war, das an jedem Wochentag einen anderen Country-Klingelton spielte. Das sollte ihn motivieren oder die Demütigung, in Nashville plötzlich ein Niemand zu sein, erträglich machen. Er war hierhergekommen, weil in praktisch jedem Aufnahmestudio eine musikalische Legende darauf wartete, gegen Bezahlung auf einem neuen Album zu spielen. Falls er seinen Aussie-Hit »Jillaroo Junkie« über einen Kerl, der die Hände nicht von den Landmädchen lassen konnte, hier noch einmal aufnahm, würde sein Traum, in den Vereinigten Staaten so groß herauszukommen wie Keith Urban, möglicherweise in Erfüllung gehen. Aber bis jetzt hatte jeder, wirklich jeder Produzent gemault: »Ein Jilla-Was?« So wie es aussah, hatte er einen klassischen Fehlstart hingelegt – genau wie sein Manager es ihm prophezeit hatte.

»Sam Flanagan«, hatte Ike kurz vor dem Abflug aus Sydney gesagt und gegen Sams untertassengroße Gürtelschnalle geklopft, »du bist ein Cowboy aus dem Busch, du bist einfach noch nicht bereit für Nashville. Bevor du das angehst, musst du unterhalb der Gürtellinie professioneller werden. Du solltest lieber noch ein bisschen erwachsen werden, Kiddo, bevor du in die Staaten fliegst.« Dann hatte Ike mit den Knöcheln gegen Sams Kopf geklopft. »Aber da drin scheint mir niemand zuzuhören.«

Letztendlich hatte Ike Johnson recht behalten. Seit Monaten putzte Sam in Nashville Klinken, aber bislang hatte noch kein Label zurückgerufen. Wenn ihn überhaupt jemand anrief, dann einer aus dem Haufen von unzuverlässigen Gefährten, die er in den schummrigen Bars gefunden hatte.

Er fasste über die Blondine hinweg, stieß dabei ein Wasserglas um, das sich auf den schmierigen braunen

Teppichboden ergoss, und tastete blind nach dem flachen silbernen Handy. Er klappte es auf. In der Leitung knisterte es.

»Hallo? Sam?«

»Dad?«

»O Gott sei Dank! Sam, es hat einen Unfall gegeben. Emily ...«

Schlagartig meldete sich die Welt zurück, die Sam zurückgelassen hatte. Nicht Emily! Seine große Schwester, die er bewundert hatte, seit er denken konnte. Er saß senkrecht im Bett, und seine Gedanken überschlugen sich.

»Was für einen Unfall? Wird sie wieder?«

»Ich weiß es nicht, Sam. Ich weiß es nicht. Es sieht schlimm aus. Sie fliegen sie mit dem Hubschrauber raus.« Sam hörte die blanke Angst in der Stimme seines Vaters, doch im nächsten Moment war die Leitung tot. Als er zurückzurufen versuchte, landete er direkt auf der Mailbox.

»Dad, ruf sofort zurück, sobald du wieder ein Netz hast!«

Sam legte das Handy auf den Nachttisch zurück und ließ den Kopf in die Hände sinken, während die texanischen Mädchen stöhnend zu protestieren begannen, dass sie geweckt worden waren. Er hörte sie kaum, denn er war im Geist wieder auf dem Weg zur Dargo Primary School, zusammen mit Emily, die ihre langen dunklen Haare zu windschiefen Zöpfen geflochten hatte. Dort saßen sie dann an zerkratzten Holztischen, so wie schon ihr Vater vor ihnen. Sam und Emily hatten ihre Lehrerin, Mrs Donegal, die schon ihren Vater unterrichtet hatte, vergöttert.

Ihr Hals war zwar faltig wie der eines Truthahns, und

statt eines Busens schien sie eine riesige überreife Wassermelone vor sich her zu tragen, doch Sam und Emily, die mutterlos aufwuchsen, verzehrten sich nach weiblicher Zuwendung, und die gab Mrs Donegal ihnen nur allzu gern. Mehr als vierzig Jahre hatte sie in diesem Distrikt unterrichtet, und manchmal quetschten Sam und Emily absichtlich ein paar Tränen heraus, nur um an das weiche Kissen ihres Busens gezogen zu werden, wofür sie sogar das Pieksen der Stoppeln an Mrs Donegals Kinn in Kauf nahmen.

Nein, es war unvorstellbar, dass Sam auch noch Emily verlor. Seine ganze Welt drehte sich um sie, genau wie um die Sonne. Ohne sie hätte er die einsame Kindheit in dem zerklüfteten Bergland niemals überstanden. Ohne sie hätte er nie eine neue Heimat in der Musik gefunden.

Emily und Sam waren Cattlemen in der fünften Generation und entstammten einer langen Reihe von entschlosskräftigen, schwer arbeitenden und einfallsreichen Vorfahren. Von frühester Kindheit an hatten sie erzählt bekommen, wie sich ihre Urgroßeltern in die entlegensten Gebiete des Hochlandes durchgeschlagen hatten, begleitet von ihren Kindern, die sie auf zwei Lehnstühlen seitlich an die Packpferde gebunden hatten. Ihre Urgroßmutter Emily, die vor dieser Reise kaum je geritten war, hatte ihren Urgroßvater, damals ein neun Monate altes Baby, vor sich auf ein gemietetes Pferd gesetzt.

Sie hatten erzählt bekommen, wie ihre Ahnen mit der Zugsäge Baumstämme zerteilt und Herz und Hirn eingesetzt hatten, um in den Bergen zu überleben. Unermüdlich hatten sie in den zerklüfteten Landstrichen von Victoria ihren Traum wahr gemacht. In den An-

fangstagen hatten die Flanaghans, wenn sie nicht auf ihren arbeitsgestählten Packpferden Waren über die Berge transportierten, von ihrer Hütte auf der King's Spur aus die Minenarbeiter mit Essen und Ausrüstung versorgt oder Rinderherden auf der Suche nach süßem Sommergras über die Berge getrieben. Selbst während der raren Ruhetage waren die Jungs der Flanaghans auf Abenteueruche gegangen: Sie hatten nach Gold gesucht, Minenschächte gegraben, Klippen erklommen oder auf den Pferden über umgestürzte Bäume gesetzt.

Es gab unzählige solcher Geschichten über ihre längst verstorbenen Verwandten, doch Sam hatte schon bald gemerkt, dass ihm diese Art von Abenteuerlust fehlte. Und ohne Mutter, die ihm Halt hätte geben können, hatte er bald zu streunen begonnen und sich treiben lassen.

Schon immer hatten die Frauen in der Familie die Männer im Zaum gehalten. Wenn die alten Geschichten stimmten, dann hatte die alte Emily jedem, der in dieser wilden, manchmal erbarmungslosen Gegend Gastfreundschaft benötigte, bereitwillig ein Mahl oder ein Bett bereitet. Vor allem sie hatte die Jungen angespornt, Gedichte und Geschichten zu schreiben und die Buchstaben im matten Schein einer Kerzenflamme in einer von Schneestürmen umtosten Berghütte mühsam auf ein Blatt Papier zu krakeln. Sie hatte ihre Kinder dazu ermutigt, am Lagerfeuer eine Melodie auf einer Mundharmonika nachzuspielen und sich für Kirchenlieder und das Wort Gottes zu interessieren.

In Sams Schwester fanden sich die starken Gene ihrer Bergsippe wieder. Auch diese Emily strahlte eine stille Stärke aus, die in dem Fels zu wurzeln schien, auf dem sie groß geworden war. Sam wusste genau, dass ihm das

Gen für Schwerarbeit fehlte, das Emily so tief in sich trug. Wenigstens hatte er die Musikergene geerbt, aber die Berge waren kein Platz für einen verträumten, arbeitsscheuen Jungen wie ihn, und so hatte Emily ihn jeden Tag ihres Lebens unter ihre Fittiche genommen und dafür gesorgt, dass er trotzdem mit sich im Reinen war.

Wieder einmal sah Sam die mit Schnee gras bewachsenen Hochebenen vor sich, auf denen vier Monate im Jahr das Vieh weidete. Bezaubernd bei schönem Wetter; beängstigend im Sturm. Aber zu jeder Zeit strahlte dieser Landstrich etwas Majestätisches aus, das selbst er in seinen Adern spürte. Auch wenn er manchmal fliehen musste, wenn er von Zeit zu Zeit bunte Lichter und Action brauchte, war es trotzdem tröstlich zu wissen, dass er jederzeit in seine Berge zurückkehren konnte.

Der Rest der Familie betrachtete es als seine Pflicht, sich um die Weideflächen auf dem Hochland zu kümmern, die ihnen gleichzeitig als Versicherung gegen die Trockenheit dienten. Selbst in trockenen Jahren strotzten die Kühe, nachdem sie sich auf den Tieflandweiden rund um ihre Farm bei Dargo mühsam durch den Winter gekämpft hatten, schon bald wieder vor Gesundheit, sobald sie auf den staatseigenen Hochlandweiden grasten. Die Schneeschmelze und die fetten Böden, die sieben Monate Zeit gehabt hatten, sich zu erholen, brachten Pferde und Rinder regelmäßig wieder auf die Beine.

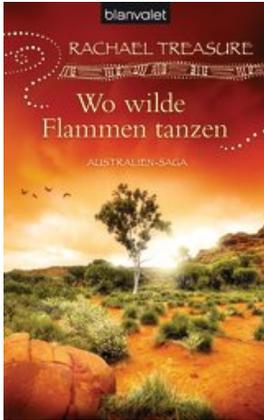
Aber ohne Zugang zu den Weideflächen auf dem Hochland konnten die zweieinhalbtausend Hektar im Tiefland, die zwischen Sams Vater und seinen Geschwistern Bob und Flo gedrittelt worden waren, sie unmöglich alle ernähren. Warum rackerten sie sich eigentlich immer noch Jahr um Jahr für ein mageres Einkommen ab, das manchmal sogar komplett ausfiel, wo sie sich das Leben

doch so viel einfacher machen könnten? So wie Sam es sah, konnte sich der ewige Kampf unmöglich lohnen. Die ganze Rinderzucht hing an den Ländereien oben auf den Dargo High Plains, und Sam wusste nur zu gut, dass die Regierung ihnen die über Nacht wegnehmen konnte. Seit Generationen lebte seine Familie nun schon mit dieser Schlinge um den Hals – seit die Umweltschützer aus der Stadt in den Busch spaziert waren und sich darüber beschwert hatten, wie sehr das weidende Vieh dem Hochland schadete. Seit in der westlichen Welt zudem noch eine Riesenkampagne lief, dass alle Fleischesser Mörder seien, wollte doch wirklich niemand mehr mit einem Damoklesschwert über dem Kopf leben, wenn er stattdessen locker und anonym in der Stadt sein eigenes Ding durchziehen konnte.

Bei dem Gedanken, dass seine tolle, lustige Schwester verunglückt war, fühlte sich Sam plötzlich völlig verloren. Irgendwo am anderen Ende der Welt kämpfte Emily um ihr Leben, wenn sie überhaupt noch lebte, während er sich hier aufführte wie der letzte Loser: Als müsste er sich mit Alkohol, Drogen und wilden Weibern von Bedürfnissen ablenken, die er anscheinend nicht stillen konnte.

Sam sah sich in seiner Nashville-Absteige um und merkte plötzlich, wie sehr ihm sein Zuhause fehlte – nicht die Wohnung in Sydney, sondern sein wahres Zuhause in den Bergen. Natürlich hatte er es geliebt, mit seiner Crew durch Australien zu touren. Den Tourbus mit dem Kühlschrank, der immer mit Bier vollgepackt war. Die Gelage in den Pubs. Die australischen Landmädels mit ihren strahlenden Augen, die immer ein Bier und einen gut aussehenden Jungen vertragen konnten. Doch plötzlich wollte er nichts lieber, als im Pub von

Dargo zu jammen. Wieder ein normales Leben führen. Eine grässliche, bohrende Angst um Emily nagte in seiner Magengrube. Er musste nach Hause. Denn wenn er hierblieb und so weitermachte wie bisher, würde er sich irgendwann in die Kacke reiten, das war Sam klar. Und zwar richtig tief. Heath-Ledger-tief.



Rachael Treasure

Wo wilde Flammen tanzen

Australien-Saga

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37883-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2012

Sie liebt den Mann, der ihre Familie zerstören will ...

Als Emily Flanagan nach einem Unfall das Bewusstsein wiedererlangt, findet sie ihre Welt in Trümmern vor. Ihr Ehemann hat sie verlassen, und ihr Vater steht kurz davor, den Familienbesitz zu verlieren. Emily schwört, um das geliebte Land zu kämpfen. Als dann auch noch ein Buschfeuer durch das Australische Outback wütet, muss sie sich einer schrecklichen Herausforderung stellen – und der leidenschaftlichen Anziehungskraft eines Mannes, den sie nicht zu lieben wagt ...